

The background of the cover is a detailed illustration of a coastal landscape. In the foreground, there are large, dark, jagged rocks on a pebbly shore. A small, sandy path leads from the rocks towards the water. The water is a deep blue, reflecting the sky. In the distance, a narrow fjord opens up, flanked by steep, rocky cliffs. The sky is a pale blue with soft, white clouds. The overall style is that of a classic book cover illustration, with a focus on natural beauty and a sense of adventure.

Das letzte BUCH von
**MARCEAU
MILLER**

ROMAN INSEL



Am Fuß einer Felswand am Genfersee wird die Leiche des Bestsellerautors Marceau Miller gefunden. Für die Polizei ist es ein Unfall. Seine Frau Sarah aber ist sicher: Das kann nicht stimmen. Und sie entdeckt, dass Marceau kurz vor seinem Tod ein letztes Buch beendet hat, das ein lebenslanges Geheimnis offenbaren sollte.

Sarah beginnt, auf eigene Faust zu ermitteln. Ihre Suche führt sie in die Berge und Wälder, auf den See und zurück in die eigenen vier Wände. Je tiefer sie gräbt, desto deutlicher wird, wie wenig sie über den Mann wusste, mit dem sie ihr Leben geteilt hat – und wie brüchig Wahrheit wird, wenn Erfolg, Verrat und alte Schuld im Spiel sind.

Das letzte Buch von Marceau Miller ist ein atmosphärischer Spannungsroman über die Abgründe der Nähe, die dunkle Seite des Ruhms und die Frage, ob wir die Menschen, die wir lieben, je wirklich kennen.

Marceau Miller, vermutlich 1978 geboren, ist möglicherweise Schriftsteller und Drehbuchautor. Dies ist jedoch das erste Mal, dass er einen Roman unter diesem Namen geschrieben hat. Er lebt in Frankreich und kehrt regelmäßig an den Genfersee zurück, eine Region, die ihn stark fasziniert.

Thomas Brovot lebt in Berlin und übersetzt Literatur aus dem Spanischen, Französischen und Englischen. Seine Arbeit wurde mehrfach ausgezeichnet, u. a. mit dem Paul-Celan-Preis.

Marceau Miller

Das letzte **BUCH** von
MARCEAU
MILLER

Roman

Aus dem Französischen von

Thomas Brovot

Insel Verlag

Die Originalausgabe erschien 2025 unter dem Titel
Le roman de Marceau Miller bei Éditions de La Martinière, Paris.



Dieses Buch erscheint im Rahmen des Förderprogramms
des französischen Außenministeriums, vertreten durch die Kulturabteilung
der Französischen Botschaft in Berlin.

Wir bedanken uns für die Förderung der Übersetzung beim Institut Français.

Erste Auflage 2026

Deutsche Erstausgabe

© der deutschsprachigen Ausgabe

Insel Verlag Anton Kippenberg GmbH & Co. KG, Berlin, 2026

© Éditions de la Martinière, une marque de la société EDLM, Paris, 2025

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks
für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung: Rothfos & Gabler, Hamburg, unter Verwendung von KI

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-64589-4

Insel Verlag Anton Kippenberg GmbH & Co. KG

Torstraße 44, 10119 Berlin

info@insel-verlag.de

www.insel-verlag.de

Das letzte Buch von Marceau Miller

*Das Leben schrumpft oder weitet sich,
je nach dem eigenen Mut.*

Anaïs Nin

Prolog

Ein Blitz bohrt sich mir ins Gehirn, ein Schlag auf den Kopf wirft mich aus dem Gleichgewicht. Unter mir zweihundert Meter Abgrund, an einer Felswand, die ich gut kenne. Meine Fingernägel kratzen über den Granit, die Hände lassen los. Im selben Moment wird mir klar, dass alles vorbei ist. Ich bin immer mit bloßen Händen geklettert, ohne Seil, weil mich die Herausforderung lockt, vielleicht auch aus Stolz. Eines Tages, das wusste ich, würde ich den Preis dafür bezahlen.

Zuerst sehe ich den Himmel. Und während hundert Meter Wand vor mir dahinrasen, erkenne ich gerade noch die Gestalt, die hinter dem Gipfel verschwindet, fast wäre ich oben gewesen. Die Gestalt ist mir vertraut. Sie hat meinen Sturz herbeigeführt, meinen Sturz in die Tiefe, ich werde sterben. Schon seltsam, aber ein Gedanke beruhigt mich: Ich werde wieder vereint sein mit meiner Schwester. Zwanzig Jahre ist es her, dass sie gegangen ist. Beim Aufstehen heute früh hätte ich nie und nimmer gedacht, dass wir uns begegnen.

Mein Name ist Marceau Miller, ich bin ein erfolgreicher Schriftsteller. Schon morgen werden Sie auf meiner Wikipediaseite in den biografischen Angaben lesen können: gestorben am 16. Mai 2021 (mit 40 Jahren). Was für eine Ironie, jahrelang habe ich geschrieben, als könnte jeder Tag der letzte sein. Hinterlassen werde ich das wichtigste Manuskript mei-

nes Lebens. Als hätte ein Teil von mir diesen Moment geahnt, hätte das unvorhersehbare Rendezvous mit dem Schicksal schon vorweggenommen. Der Schnitter verschickt keine Briefe per Einschreiben, um einem den Tag und die Stunde seines Todes mitzuteilen. Ich überlasse das Manuskript ihnen, Sarah, den anderen. Es steht ihnen frei, damit zu machen, was sie können. Die Wahrheit war ich ihnen schuldig.

Ich flattere durch die Luft, habe nichts mehr unter Kontrolle. Der Boden saust auf mich zu. Es schnürt mir das Herz zusammen, wegen meiner Kinder, Hermione, Benjamin, wegen meiner Frau, Sarah, gemeinsam haben wir alles aufgebaut.

Ich erkenne meinen Pick-up, er steht unten vor dem Fels-
turm, ich werde genau daneben aufschlagen. Nichts anderes geht mir durch den Kopf. Dabei heißt es, in einer solchen Situation sehe man sein ganzes Leben vorüberziehen. Aber wer hat nicht schon diesen schrecklichen Albtraum gehabt: Man fällt in die Tiefe, nichts kann einen mehr halten. Und dann wacht man auf und ist schweißgebadet, das Herz kurz vorm Explodieren, mit einem Gefühl der Beklemmung, das einen noch stundenlang verfolgt.

Ich habe mich immer gefragt, ob unser Gehirn sich vor dem tödlichen Aufprall abschaltet. In ein paar Hundertstelsekunden werde ich es wissen.

Fünzig Meter.

Zehn Meter.

Dunkelheit.

Erster Teil

Der Sturz

1

Samstag, 15. Mai 2021

Der Tag vor Marceau Millers Tod

Bequem im Schaukelstuhl auf der Terrasse des Chalets, blicke ich aus dem Buch auf, in dem ich versunken bin. Mein Tee dampft noch. Hier sitze ich gern, vor mir der Genfer See, *mein* See, als gehörte er mir. In keinem der Romane, die mein Mann schreibt, kündigt etwas von dem Sturm, der später hereinbricht. Oft kommt er hinterrücks, und dann mit voller Wucht. Ich trinke einen Schluck von meinem Saint James, einem vollmundigen schwarzen Tee mit Noten von Schokolade, setze die Tasse wieder ab. Es ist sein zwanzigstes Buch, und noch immer schafft er es, mich zu überraschen. Nicht dass ich bei Marceau wirklich alles begreife, aber eins muss man ihm lassen, sein Erfolg ist verdient. Niemand beherrscht es so wie er, Spannung zu erzeugen. Viel zu gut sogar. Jederzeit, immerzu.

Der Lärm eines Motors reißt mich endgültig aus meiner Lektüre. Ein Boot fährt an den Steg heran, unten am Ende des Gartens. Ich habe es letzte Woche noch überholt, es ist eins aus der Flotte von Motorbooten, die wir besitzen, ich und Karen, meine Teilhaberin. Der kleine Außenborder ist bloß

ein zurechtgeflücktes Ding, nie kämen wir auf die Idee, es unseren Kunden anzubieten. Aber die Kinder macht es glücklich. Manchmal fahre ich damit zur Agentur, am Ufer entlang bis nach Yvoire. Es dauert eine Viertelstunde länger als mit dem Auto, aber zum Transport von Ausrüstung ist es genauso praktisch wie Marceaus alter Pick-up.

Benjamin ist am Steuerrad. Mit seinen zehn Jahren kann er schon gut manövrieren, aber für meinen Geschmack fährt er etwas zu schnell auf den Steg zu. Marceau wedelt mit den Armen. Sicher bedeutet er ihm, aufzustoppen. Ich atme erleichtert aus, als das Boot sanft, ohne anzustoßen, am Steg entlanggleitet. Sie haben mich bemerkt, und alle drei winken zu mir herüber. Ich lächle, winke zurück. Hermione, unsere Älteste, steht vorne im Boot, sie springt auf den Steg und greift nach der Leine, die ihr Vater ihr zuwirft. Ich verfolge das Manöver. Auf seinen Pfählen ist der Steg nicht sehr breit, die langen Holzbeine reichen hinab in die Tiefe und schlagen dort Wurzeln in Betonblöcken, eingebettet in eine Mischung aus Schlamm und grün überzogenen Steinen. Zu dieser Jahreszeit, wenn die Sonne noch brennt, sind die Planken nicht rutschig, also alles gut. Benjamin stellt den Motor ab und läuft zu seinem Vater und seiner Schwester.

Ich lege das Buch ab, stecke nicht einmal ein Lesezeichen hinein. Ich habe mir die Seitenzahl gemerkt. 40, das Alter von Marceau und von mir. Und auf Seite 40 nimmt das Unheil schon seinen Lauf. Aber das ist garantiert erst der Anfang.

Ich stehe auf und strecke mich. Die Pergola wirft einen kühlen Schatten auf die Terrasse, mein Großvater hat sie noch angelegt – sein letztes Werk als Möbeltischler, bevor er vor zehn Jahren plötzlich starb. Die Außenverkleidung des

Chalets, zum Teil berankt, verleiht dem Ganzen etwas von einem Ferienhaus. Der Garten zieht sich fast achtzig Meter hin, umgeben von einem verwilderten Wäldchen und einer ebenfalls sich selbst überlassenen Hecke. Bei sonnigem Wetter bleibt der Rasen dank der Nähe des Sees lange grün. Er ist erst vor kurzem gemäht worden, am Ufer gesäumt von einem Streifen aus grauem Sand und Kieselsteinen. Ich gehe auf die Kinder zu. Benjamin läuft mir entgegen und erzählt schon von seinen Abenteuern, aber er ist noch zu weit weg, ich verstehe nichts. Hermione kommt mit ihrem Vater, sie schleppen die Tauchausrüstung.

»Papa und ich sind fünf Meter tief getaucht! Ich habe eine Felche gesehen, so groß!«

Die ausgebreiteten Arme meines Jungen scheinen zu kurz zu sein für den gesichteten *riesigen* Fisch. Marceau kommt zu mir und gibt mir einen Kuss auf die Stirn. Seine Lippen haben noch die Frische des Genfer Sees. Benjamin zieht ihn am Ärmel, damit er bestätigt, was er gesagt hat zu der Entdeckung dieses Wunders mit den glänzenden Schuppen. Hermione drückt ihm die Schirmmütze, die ihm runtergefallen ist, unvermittelt von hinten auf den Kopf. In dem Moment spüre ich, wie zerbrechlich das Glück ist – flüchtig wie ein in die Tiefen entschwindender Fisch. Und mit einem flauen Gefühl wird mir bewusst, was ich an Kostbarem habe und wie groß der Schmerz wäre, würde ich einen von ihnen verlieren. Das Glück reicht uns aus heiterem Himmel die Hand. Es kann sie aber auch gleich wieder zurückziehen.

»Sarah?«

Marceau lächelt mich an, ehe er weitergeht, um seine Tauchausrüstung abzulegen. Ich fange seinen Blick auf, und mir ist, als würde ich darin lesen, was ich empfinde. Aber er

kennt den Preis und die Vergänglichkeit dieser Momente besser als irgendwer sonst. Er hat schon so viele Stücke wieder zusammengeklebt, wenn das Glück zerbrochen ist. Es erinnert mich an diese japanische Kunst, kaputte Keramiken zu kitten, das Kintsugi.

Ich kann fast mit dem Finger den goldenen Narben folgen, die seine Erinnerungen in ihm hinterlassen haben.

2

Samstag, 15. Mai 2021

Der Tag vor Marceau Millers Tod

Im Wohnzimmer steht der große Zeiger noch nicht auf der 12, es ist kurz vor acht. Das vertraute Ticken der Wanduhr verliert sich, übertönt von einem Geräusch von draußen. Der Tag neigt sich, ich sehe, wie das Licht der Scheinwerfer mehrerer Fahrzeuge durch die Ahornbäume an der Einfahrt streicht. Unter dem tiefen Brummen, typisch für den Motor von Alexis' Sportwagen, vibrieren die Scheiben des alten Bücherschranks, den ich von meiner Großmutter Louise übernommen habe. Durchs Fenster sehe ich Alexis bald aus seiner Rennkiste steigen, im Gesicht ein breites Lächeln. Alexis, sich selber treu. Benjamin geht schon um das blitzende Gefährt herum. Alexis schnappt ihn sich und hält ihn an den Füßen hoch wie eine Stoffpuppe. Ich höre ihr Lachen, lächle ebenfalls. Dann rennen sie wie wild los und verschwinden unter Gejohle im Garten.

Marceau kommt die weiß gestrichene Treppe herunter, es ist die vorherrschende Farbe im Innenbereich. Ich mag das Licht. Auch die große Fensterfront zum Garten hinaus und die Spiegelung der Berge im Wasser, so verlieren wir den See niemals aus den Augen. Im Erdgeschoss habe ich das Cha-

let wie ein Loft eingerichtet – moderne amerikanische Küche kombiniert mit rustikalem Mobiliar, zum Wohnzimmer und zur Bücherecke hin offen. Ein geräumiges Wohnzimmer, vielleicht ein bisschen zu vollgestellt, das gebe ich zu, aber behaglich, gemütlich. Marceau setzt sich zu mir aufs Sofa. Er nimmt mich in den Arm, ich weiß, wie sehr er mein Lächeln mag. Er erwidert es, sieht mich an.

»Bist du bereit?«

»Für diese Party eigentlich nie, das weißt du genau. Lieber würde ich mit dir unter die Bettdecke kriechen.«

Er rührt mich, dieser Idiot. Es ist die mir liebste Phase: zwischen dem Moment, wenn er einen Roman beendet hat, und dem Moment, wenn er in einem neuen verschwindet. Genau dann finde ich ihn wieder, sind wir uns am nächsten.

»Sag, warum legst du so viel Wert auf dieses jährliche Ritual, wenn ein neuer Roman von dir erscheint?«

»Das Ritual, Sarah, ist für einen Schriftsteller das Entscheidende. Ein Schriftsteller ohne Ritual ist ein toter Schriftsteller.«

»Bist du auf einmal abergläubisch? Im Ernst, wovor hast du Angst? Dass es vorbei sein könnte? Dass du deinen Lesern nicht mehr gefällst?«

»Zweiter Punkt, meine Teuerste: Ein Schriftsteller, der keine Angst hat, ist erledigt. Schreiben muss man immer mit Leidenschaft, über die Angst hinweg.«

»Wunderbar die Kurve gekriegt, solltest du dir aufheben für dein nächstes Interview ... Sieh an, da ist er ja schon, dein Verleger. Zu früh, wie immer. Er liebt diese Abende. Vor allem meine Empanadas mit Ziegenfrischkäse. Bald wird sein Gürtel nicht mehr zu sehen sein.«

Édouard Payet, ein liebes Dickerchen, lässt seinen Blick über die Fassade des Chalets schweifen, als zögerte er noch, hereinzukommen. Ich weiß, dass er das ganze Haus in Augenschein nimmt. Die Holzarbeiten, die Fensterfront, die Stützbalken des Dachs, den kleinen Balkon im Obergeschoss, die Terrasse, das nur leidlich beschnittene Rankwerk. Er hat diesen Ort immer gemocht, die Höhle seines wichtigsten Autors. Als es dann an die Tür klopft, gehen wir hin und begrüßen ihn. Hinter dem Verleger kommt Freud hereingewatschelt, sein Welsh Corgi, ich habe die kleine Diele extra für diesen Anlass ausgeräumt von den Sachen, die Benjamin immer herumliegen lässt. Die Krallen des Hündchens schlittern über das glänzende Parkett. Mit seinen kurzen Beinen, recht wohlgenährt und ständig bellend, ähnelt er seinem Herrchen. Die beiden schielen nach den Sachen zum Essen, in Sichtweite auf der Kücheninsel. Ich glaube, ich träume: Édouard hat sich schon eine Handvoll Erdnüsse genommen. Und ich frage mich, wo ich das Schälchen wohl hingestellt habe. Offensichtlich hat er es gefunden. Mit Schwung wirft er sich die Nüsse in den Mund und schluckt sie hinunter, ohne sie zu zerbeißen, wie Tabletten. Ein Vielfraß, aber mit einem fröhlichen Lächeln und einem entwaffnenden Mundwerk.

»Sarah, Marceau! Ich freue mich jedes Jahr wie ein Schneekönig auf diesen Tag. Nichts ändert sich hier! Und darf es auch nicht, das ist das Geheimnis meines Starautors.«

Seine Umarmung ist so kumpelhaft wie immer, und auf meiner Schulter erahne ich das Salz der Erdnüsse, das seine Finger hinterlassen haben – Freud hat gar keine Zeit gehabt, sie abzulecken. Dann beugt er sich vor zu Marceau, ein augenzwinkernder Blick.

»Hast du mein kleines Geschenk erhalten?«

Ich schaue zu Marceau, es scheint ihm peinlich zu sein. Ich weiß nicht, wovon die Rede ist.

»Sie ist wunderschön, Édouard, wirklich, aber ... ich habe kein Handgelenk für eine Uhr und ... ich würde es mir nicht verzeihen, wenn ich sie kaputt mache.«

»Ach was, eine Breitling Aviator ist genau das Richtige für dich! Du fliegst doch deine alte Savage Bobber fast jede Woche. Lass mal locker, Marceau! Du schuftest dich krumm, da kannst du dir ruhig mal eine Freude machen. Außerdem verdienst du doch genug!«

»Das Haus am See und mein Vogel reichen mir. Du kennst mich – ich will keine Überraschung erleben, wenn eines Tages alles vorbei ist, einfach so, von heute auf morgen, ohne Vorwarnung.«

»Ich könnte deine Bücher ungelesen veröffentlichen, Marceau.«

»Tu das bloß nicht.«

»Keine Angst, noch bin ich nicht senil. Und sollte ein Text mal nicht gut sein, Marceau, kannst du beruhigt sein, ich habe gute Ghostwriter.«

Marceaus Miene ändert sich fast unmerklich. Er ist gerade hinübergeglitten in *seine* Welt.

»Ein verunglückter Text ... bei mir wäre das ein fataler Absturz, Édouard.«

»Komm schon, ich zieh dich nur auf. Ich bin immer gespannt wie ein Flitzebogen, wenn du mir etwas Neues schickst, das weißt du.«

Ich halte Édouard das Tablett mit den Empanadas hin, während Marceau sich davonschleicht. Freud hebt die Schnauze und wartet auf die Krümel, aber da kommt Benjamin ange-

laufen und lenkt ihn ab. Mein Sohn streicht dem Hund über den Kopf und lockt ihn unter fröhlichen Rufen hinaus.

Édouard hat seinen letzten Bissen mit unverhohlenem Behagen verschlungen und tritt feierlichen Schrittes auf die Terrasse. Das Ritual des Verlegers kann nun beginnen, ein Ritual, das er immer fern von meinem Wohnzimmer vollzieht, da ich diese schweren Schwaden drinnen nur schwer ertrage. Andächtig zieht er aus der Innentasche seiner Tweedjacke eine Cohiba Behike 56, den heiligen Gral der Aficionados, sie steckt in einem Etui aus spanischem Zedernholz.

Die Bewegungen sind präzise, fast wie bei einer Liturgie. Zuerst holt er sein Xikar-Hygrometer hervor, um den idealen Feuchtigkeitsgehalt des Deckblatts zu überprüfen. Dann hält er sich die Zigarre unter die Nase, rollt sie zwischen fachkundigen Fingern und atmet den Duft von Leder und Edelhholz ein. Der Zigarrenabschneider aus guillochiertem Silber – ein Geschenk von Marceau – macht einen sauberen Schnitt und gibt die ersten erdigen Noten frei. Édouard betrachtet aufmerksam die Schnittfläche, wie ein Önologe, der die Farbe eines Grand Cru begutachtet.

Aus seinem Feuerzeug, einem S.T. Dupont, schlägt die charakteristische blaue Flamme. Das Ritual des Toastens beginnt: Die Flamme leckt leicht am Zigarrenende und bereitet den Tabak auf das Anzünden vor. Sodann dreht Édouard die Cohiba langsam über der Flamme, eine millimetergenaue Choreografie. Die ersten Wölkchen steigen auf, ein Versprechen auf die vielschichtigen Aromen, die noch kommen – Noten von geröstetem Kaffee, bitterem Kakao und orientalischen Gewürzen.

Ein zufriedenes Lächeln zeichnet sich auf den Lippen des